Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 70 (1791)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1790
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371669

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung,
über das Jahr 1790.

Auch das Jahr 1790. zeigt in vielem Betracht den Wechsel der Dinge an. Wann man nur in Betrachtung nihmt, die hie und da noch immer anhaltende Empörungssucht. Die Staatsumschwünge; die ungeheure und mit höchster Kunst geführte Kriege. Die tiefe und politische Geheimnisse; und endlich die hohen Todesfälle; so muß man erstaunend auf die vergangenen Jahre zuruckſehen; und nach der dermahligen Lage den folgenden in bedenklicher Erwartung entgegen sehen.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1789. war unbeständig. Der Winter gelind und warm, mit wenigem Schnee. Der Frühling 1790. war schön und fruchtbar; ausgenommen daß der ausserordentliche kalte Nordostwind Anfangs neuen Aprils an Baumfrüchten an meisten Orten, merklichen Schaden verursachet hat. Der Sommer war in Ansehung der Feldfrüchte und des Weinstocks fruchtbar.

Vom Krieg und Frieden.

Die Friedens Sonne scheint allmählich wieder auf zu gehen. Der Krieg zwischen Oesterreich und den Türken ist aufgehoben; und wo nicht ganz zum Frieden, doch zur Zeit in einen Waffenstillstand, vergliechen worden. — Gleicher Friedens Unterhandlung sihet man dem Krieg zwischen Rußland und denn Türken entgegen; und daß Wahrscheinlich ein gleiches zwischen Rußland und Schweden erfolgen werde. Frankreich ist immer noch in einer bedenklicher Lage; noch kann man nicht sicher schliessen, ob es in dieser neuen Verfassung, verbleiben werde; zumahlen in verschiedenen Gegenden des Reichs Empörungen entstehen. Die unruhigen Brabänter, werden von dem neuen und milden Beherrscher Leopold nach und nach gezwungen, in Ruhe sich zu begeben. Und so sezten sich in dieser zum Theil noch bedenklichen Lage alle übrige Europäische Machten, mehr als ehemahlen, so wohl zu Wasser als Land in beste Verfassung.

Auszug der neuesten Weltgeschichten,

die sich seit dem Herbstmonat 1789. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Witterungs-Nachrichten.

Von Sturmwinde und Ungewitter.

Aus dem Tyrol sind vom 11. October vorigen Jahres 1789. betrübte Nachrichten von Ueberschwemmung eingegangen, wo der Innstrohm in Zeit von 5. Stunden zu einer solchen Höhe angewachsen, daß sich Niemand einer solcher erinnern konnte. Zu Insbruck gieng das Wasser, bis zum ersten Staffel des Hochaltars, in der St. Jakobs Pfarrkirche. Zu Hall stand das Wasser in der untern Stadt beynahe in gleicher Höhe. Aller Vorrath an Salz und Holz, der über 100,000 Gulden geschätzt wird, ward fortgeschwemmt.

Ein hartes Ungewitter hat die Stadt Ueberlingen am Bodensee den 20. May 1790. Abends um 8 Uhr heimgesucht, und nach dem vorläufigen Anschlag einen lange unersetzbaren Verlust verursacht. — Alle Fenster in der Stadt, die gegen Norden standen, wurden zerschmetterrt, 4 Personen wurden nebst dem Hause, worinn sie waren, weggeschwemmt. Die Ueberschwemmung, die durch einen Wolkenbruch entstund, erfüllte die Stadt ausserordentlich, und ließ einen Schlamm zurük, der etliche Schuh tief ist. An Gebäuden wurden zwey Thore, das Weise und das Grundthor zerrissen, und drey Häuser weggenommen. Die schönsten Weinreben sind theils durch Hagel, theils durch die Gewalt des Wassers verderbt worden. In dem Hofe des Konstanzischen Spitals zu Goldbach bey Ueberlingen ertranken ein Knecht und eine Magd, die das Vieh retten wollten, wovon 6 Stück umkamen. Das ganze Gewitter dauerte 4 Stunden. Die Steine waren so groß wie Baumnüsse. Und in vielen Feldern kan man nicht erkennen, ob Reben oder Frucht da gestanden, kurz alles war dahin. Der Schade an öffentlichen Gebäuden, Thoren, Stadtmauren und Straßen, wird auf 100,000 fl. geschäzt, und nicht übertrieben ist es, wenn man den Schaden der einzelnen Bürger auf eine halbe Million anschlägt! Die Dörfer Aufkirch, Luogen, Nußdorf, Bermatingen rc. litten ebenfalls fürchterlich durch diesen Hagel.

Strahl

Strahlstreiche zu Hundweil
im Land Appenzell V. R.

Den 18. May 1790. ereignete sich in dasigen Gegenden ein starkes Ungewitter, mit Strahlstreichen begleitet. Es schlug der Strahl zu Hundweil im Tobel in des Ulrich Weissen Haus durch das Kamin hinab, tödete den alten Johannes Suhner ein Mann von 73 Jahren, der eben in der Küche war. Er bekam 3 Löcher, wie vom Geschröt getroffen, oben am Kopf, und einem halben Mond ähnliche Wunden darneben, seine Haar wurden verbrannt, Hembd, und Beinkleider die zu vor gut und ganz waren sind zerrissen worden. Der Strahl löschete auch das aufgemachte Feüer auf dem Herd, zerschmetterte das Fenster der Küche und die Säule an der Thüre zur Kuchenkamer; das Kamin selbst, war dadurch zimlich beschädigt; zu gleicher Zeit drang der Blitz auch in die verschlossene Stuben durch das Fenster hinein, machte in einer einzigen Scheiben ein sehr kleine Oefnung, traf das Enklein des erschlagenen Mannes, die Barbara Suhnerin welche Verheürathet war mit Daniel Grubenmann von Teüfen (die hoch Schwanger war) sie ward nicht getödet, aber am Leibe bekam sie zwey Brandmossen, an den Kleidern aber nicht das geringste. In dem Boden neben ihr warf der Strahl ein Zoll langes Stuck Holz heraus, und sonst ohne andere Spuren zuruck zu lassen gieng es vorüber. — Der erschlagene Johannes Suhner, wurde Montags darauf als den 20sten May in Hundweil zur Erden bestattet; und hat den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes hinterlassen.

Zu Erfurt war lezten Juni, ein überaus förchterliches Gewitter, der Blitz schlug in einen Pulverthurn, in welchem mehrere 1000. gefüllte Haubitzen und Handgranaten lagen, und verursachte ein so erschreckliches Krachen, und Getöse, als wenn man mit Kanonen pelotonsweise feüerte. Auch in der Stadt schlug der Strahl an verschiedenen Orten ein, doch aber mehr nicht als ein Haus und zwey Scheüren brannten ab.

Den 10. Augstmonat 1789. Nachmittag um 3 Uhr schlug der Strahl zu Staat, einem kleinen Dorf im Canton Solothurn, auf den Bernerischen Gränzen, in 2. Häuser zugleich, die noch ein drittes entzündeten; ungeachtet des strengen Windes, konnten die übrigen 6. Häuser dennoch gerettet werden. Die Flamme breitete sich so schnell aus, daß nicht das mindeste konnte salviert werden, alles Vieh, der ganze Zehenden dasigen Bezirks, und was an Futter eingesammelt war, nebst 200 Mütt alten Dinkel, wurde von der Flamme verzehrt.

Den 30. Augstmonat schlug der Strahl zu Albligen, in dem Mediatamt Schwarzenburg, auf den Freyburgischen Gränzen, in ein grosses Baurenhaus, in welchem auch alle Früchte des Sommers, und alles übrige, die Bewohner ausgenommen, verbrannten; der Besizer verlohre auch 200 Kronen baar Geld, die er zu einer Ablösung beyseite gelegt hatte,

Zu Landshut schlug der Strahl am 29. May in ein Schreinerhaus, welches sich zwar nicht entzündete, aber doch stark zerschmettert worden.

Erfreulicher Kornseegen.

Von den meisten Orten liefen schon im Juli dieses 1790 Jahre erfreuliche Nachrichten von einer reichlich gesegneten Erndte ein, und bey Wechsel war ein ganzes Feld Korn, wovon die meisten Halme 5. 6. bis 7. Aehren trugen, und die grösse von 7. bis 8. Schuh in der Höhe haben. (Wie aus der obigen Vorstellung zusehen.)

Der

Der Sonderbarkeit wegen hat man eine Wache dabey gestellt, daß kein Halm davon fortkommen möge.

So sind auch aus Nördlingen, Dillingen, Carlsruhe, und dem ganzen Würtenbergerlande; in gleicher Zeit, gute Nachrichten von der Erndte eingegangen.— Häufig findet man dieß Jahr, Rokkenkolben, die 60. bis 70. Körner haben, und Gersten Aehren zu mehr als 30. Körneren. Der einige Zeit anhaltende Regen hat den Feldern nicht nur nichts geschadet, sondern vielmehr genüzt, besonders sind die Trauben dadurch so groß und vollkommen geworden, daß sie auch den besten Seegen versprechen.

In allen Preußischen Staaten wird die jetzige auch dort sehr reichliche Erndte dazu benuzt, daß nun überall für die Bürger und Bauren auf künftige Nothfälle Magazine angelegt werden. Diese Landmagazine stehen unter der Aufsicht der Stände, und haben keine Verbindung mit den für das Militär schon bestehenden Vestungsmagazinen.

Eine betrübte Nachricht für Kornwucherer in Oberteutschland! Ihre Kollegen an der Elbe, Weser und am Niederrhein hatten unermäßliche Vorräthe von aller Art Früchten aufgehäuft, weil sie solche bey einem preußisch, ungarisch, brittisch, und spanischen Krieg, sündentheuer verkaufen zu können geglaubt haben. Aber diese Kriege brachen nicht aus, jede Erndte war gesegnet, und also blieb den Aufkäufern nichts übrig, als ihre Früchte um wohlfeile Preise an diejenige zu verkaufen welche in Köln, Achen, Trier rc. Spekulation auf die nach Luxenburg bestimmten Truppen machen, und diese haben also nicht nöthig, etwas aus dem Oberteutschland zu beziehen.

Unglüksfälle.

Den 8ten Augstmonat 1789. truge sich folgender trauriger Vorfall im Bernergebiet zu, welcher jedem jungen Menschen zum schrekenden Exempel billigem Abscheu vor Verwegenheit im Steigen dienen soll.
Eine Gesellschaft junger Herren von Thun bestiegen den Berg Stokhorn; im Heruntergehen wagte es einer unter ihnen, Herr Friedrich Dezi, Hrn. Spithalverwalters Sohn von Thun, zu lauffen; Er gerieth aber zu seinem Unglük in ein solch schnelles Lauffen, daß man ihn nicht mehr aufhalten konnte, und er über einem Felsen von 300 Schuh herunterstürzte. Nachdeme sich mit vieler Mühe Leute gefunden hatten, welche sich mit grosser Gefahr zu ihme begaben, fanden sie zwar noch einige Lebenszeichen, aber kein Bewußtseyn seiner selbst mehr in ihme. Er hatte einen Arm entzwey, und der hintere Theil des Kopfs ware ganz zerfallen; doch wurde er annoch lebend nach Thun gebracht.

Samstag den 29sten May 1790. verunglükte ein Schiff auf der Aaren zwischen Thun und Thalgut, welches allzustark überladen, und die Schiffleut betrunken waren. Das Schiff wetzete auf einem im Wasser befindlichen Stoke, jedoch ertranken nur 3 Personen, zwey Metzger und eine Frau, aber die darauf sich befundene Kälber und Schaafe giengen alle verlohren.

Auszug der neuesten Staats, und Kriegsgeschichten.

Die sonderbare politische Ereignussen in diesem Jahre erregten natürlich von Europa ein allgemeines Erwarten grosser und wichtiger Veränderungen. — Ganze Reiche haben sich in andere Lage umgeformt. — Der Türkenkrieg scheint durch den Reichenbacher Vergleich durch Vermittlung Preussen, bald ein Ende nehmen zu wollen; und anderseits ist wirklich die Hofnung zum Frieden der übrigen Mächte in Norden erfüllt. Der Bund Englands mit Preussen, Holland, Pohlen, und Türken, wird aufs engste geknüpft um dadurch auch Rußlands Kriegsmacht zu demüthigen. — Förchterlich empörende Kriegsauftritte in Brabant und dem Oesterreichischen Niederlande werden hoffentlich ebenfalls bald ein Ende nehmen. Hergegen in Frankreich währen die angeflamte Empörungssucht noch immerfort. Auch der hohe Todesfall des Römischen Kaisers Joseph II. verursachte in diesem Jahre merkliche Veränderungen.

Von England.

In dem der Krieg den nordischen Theil Europas erschüttert so herrscht in England die tiefste Ruhe, in all den weiten Besitzungen, dieses glükichen Reichs. Auch zu Wasser beherrschen die Englischen Flotten das Meer. Und der Handel zu Wasser und Land breitet sich immer mehr aus. — Das politische Gewicht Englands ist durch den Bund mit Preussen so verstärkt geworden, daß noch diesem Ellenmasse die meisten Höfe Europens sich richten, oder deren Vorschrifsten zur Grundlage dienen müssen. — So ist dermahl auch in keinem Lande mehr Geld als in England, wo die Kapitalisten Mühe haben ihre Gelder unter zubringen. Auch haben die Engländer sich bereits der ganzen Seehandlung bemächtiget. Sie haben 11,479 Schiffe auf der See, wozu 83,900 Matrosen gebraucht werden. Bald alle Welt Zinßt ihnen, der Berg ihrer Nazionalschulden wird immer kleiner

Die mit Spanien entstandene Streitigkeiten welche bald kriegerische Auftritte voraussehen liessen waren bald wieder gütig beygelegt.

England hat sich nun in 11 Jahren aus einer beynahe tödtlichen Schwäche wieder so erholt, daß es in der vollesten Mannskraft auftretten und Welten Gesetze vorschreiben kann.

Von

Von Spanien.

Fast ganz Europa, glaubte der neue König von Spanien werde auf die Seite der Engländer, für welche er eine grosse Vorliebe habe, sich schlagen. Aber aus allem bisherigen Betragen zeigt es sich, daß man hierinfalls sich betrogen fand.— Indem schon in dieser Zeit ein zimlich nahe Ausbruch eines Krieges zwischen England und Spanien zu schliessen war; aber auch ehe er zum Ausbruch kam, wieder in Ruhe beygelegt wurde; welches vor die Spanier wahrscheinlich zum bessern Vortheil ware; Dann schon Arithmetisch betrachtet müßten die Spanier verlieren.— Die Engländer haben 264 Schiffe mit 14,912. Kanonen, hingegen die Spanier nur 145 Schiffe und 8,316. Kanonen also 159 Schiffe und 6,596. Kanonen auf Seiten der Engländer mehr, und dieß Uebergewicht noch durch ihre Seeerfahrung und durch ihren hohen gewaltigen Geist vermehrt.

Spanien hat inzwischen die Absicht, noch manche Reformen und neue Einrichtungen treffen zu lassen. Da auf Befehl des Königs eine allgemeine Darstellung des statistischen Zustandes des Reichs verfaßt worden. Nach dieser authentischen Leiste enthält Spanien gegenwärtig 10,253099 Einwohner, 21421 Städte Dörfer, Fleken, mit Mayorca, den Kanarischen Inseln, und den Besitzungen auf der Africanischen Küsten, 12 Domkapitel, 316 Kollegien 2010 Spitäler, 2122 Mönchs und 1130 Nonnenklöster, 69870 Mönchen und 35491 Nonnen. Die Insel Mayorca hatte im vorigen Jahr 135916 Einwohner.

Von Frankreich.

Frankreich war seit 2 Jahren der wichtigste Gegenstand der Gespräche, auf der ganzen Oberfläche der Erde. Erstaunend ist es, wenn man bedenkt, wie Frankreich ehemahlen, der Orth war, der über alle Länder Einfluß hatte, welches Krieg und Frieden, ja fast alle Staatsverhältnisse in Europa dirigirte; nun in eine solche Lage gerathen, die auf all dieß keine Bedeutung mehr hatte.

Die dermahlige Versammlung der Reichsstände in Frankreich welche nun alle Gebrechen des Reichs heilen, alle Klagen der Nation stillen soll; ist kaum vermögend das Reich in behöriger Ordnung und Ruhe zu erhalten.

Selbst der grosse Staatslenker Neker, der sonst das stokende Blut der Finanzen, wieder in Kreißlauf zu bringen wußte, lag manchmahl muth und kraftlos danieder, hat sich nun in die Schweiz zur Ruhe begeben. Dann ohne daß die Finanzen in eine richtige Ordnung kommen, kann das Reich nicht bestehen. Die Handlung liegt aller Orten zu Boden, öfentlicher und Privatkredit verschwindet. Die Manufakturen feyern. Die Fabrikanten stehen müssig oder befinden sich auf Schiltwachen. ꝛc. ꝛc. Viele Ausländer haben Paris und die Provinzen verlassen, und einen Zehrpfennig von mehr als 60 Millionen mit sich genommen, und noch weit mehr Geld kam aus dem Land durch die Auswanderung der Prinzen, und andere grosse Herren. Es fehlt daher in Frankreich immer an Erfüllung; alles will herrschen, und Niemand gehorchen, alles will nur einnehmen und genissen aber nicht geben; und also bleibt die Staatskasse leer.

Merkwürdig war in diesem Jahr in Frankreich die Bundsfeyer, oder das:

Französische Nationalfest.

Den 14ten Heumonat 1790. war der Tag der Freuden, an welchem dieses Fest gehalten wurde. — Ein Fest deren seit der Schöpfung unserer Erde nicht gegeben worden. Es war eigentlich der Tag, an welchem die französische Nation auf die neue Regierungsform und Konstitution schwörte. Das bekannte Marsfeld bey Paris, war der Orth wo diese Feyerlichkeit gehalten wurde; zu welchem Ende Erhöhungen mit so vieler Mühe und Arbeit, von vielen tausend Menschen aufgeführt wurden, auf denen mehr als 300,000 Menschen Platz hatten, und aus 1000 Musicalischen Instrumenten, und aus 100 Kanonen der Schall der Freyheit ertönte; Ja man glaubte das himlische Jerusalem zu sehen. Dieß Feld war mit Amphitheatern in seinem ganzen Umfang umgeben, das im ganzen genomen für 400,000. zum Sizen, und 300,000. zum Stehen Raum hatte. In der Mitte des Felds war eine Erhöhung gemacht auf welcher der Vaterlands Altar zu stehen kam.

Die grosse feyerliche Prozeßion fieng an bemeltem Tag Morgens um halb 9 Uhr an, und um 3 Uhr Nachmittag war sie erst noch nicht ganz auf dem Marsfelde angekommen. Als alle 60 Fahnen von Paris, und die 83. von den Departements beysammen waren, wurden sie um den Altar gestellt, um eingesegnet zu werden. Als der Eyd auf dem Altar vorgelesen wurde, stand das ganze Volk mit entblößten Häuptern, und aufgehobenen Händen da, wobey man mit unterbrochener Stimme die Worte hören konnte Louis Vaterland und Constitution. Als der König den Eid abgelegt hatte, begab er sich zu seiner Familie, umarmte seine Kinder und drükte der Königin und dem Dauphin die Hand. Des Abens waren alle Strassen beleuchtet, alles gieng in bester Ordnung vorüber.

Von Deutschland.

Der schwäre Krieg, welchen Deutschland mit den Türken geführt; hat nun ein Ende genohmen. Ob wohl dato der Frieden noch nicht ganz geschlossen, ist doch der Krieg in zwischen in einen Waffenstillstand umgeändert worden, deren Friedens Bedingungen in diesem Calender künftiges Jahr erfolgten. — Es ist das Jahre 1790. für Deutschland auch ein merkwürdiges Jahr in Betreff des in demselben erfolgten hohen:

Todesfall des Kaisers Joseph II.

Den 20. Hornung 1790. war der ganz Deutschland beugende Tag, an welchem der nun verklärte hohe Monarch in seinem 49sten Lebensjahre, und im 25sten seiner Regierung Morgens zwischen 6. und 7 U. nach vielen und grossen überstandenen Leiden ruhig in die Ewigkeit hinüber schlummerte. Nie hat ein Sterblicher der Kron und Scepter getragen, die Laune des Unstäten Glücks mehr erfahren, als Joseph der zweyte, in dem Zeitpunkt von nur etlichen Jahren. Im Kriegsglück gegen die Türken bald niedrigste Ebbe, bald die höchste Fluth; von seinen Unterthanen bald angebetet, wie es Sein Eifer für ihr wahres Wohl verdient, bald von ihnen ganz verkannt. An die Regierung des

ver-

verstorbenen Kaisers, da keine Nachkommen waren, folgte in der Ordnung dero Bruder Leopold Großherzog von Toskana; die Ankunft als König von Ungarn und Böhmen erfolgte den 12ten Merz 1790. Abends nach 10 Uhr, da Se. Majestät zur allgemeinen Freude in vollkommen Wohlseyn in Wien eingetroffen. — Man siehet Leopolds weise Regierung Hoffnungsvoll entgegen, in der Erwartung daß nach und nach alles wieder in ein gutes Geleise kommen werde.

Die Feldzüge und geführte Kriege gegen die Türken, unter Kaiser Joseph im vorigen Jahre, sind merkwürdig, und die gemachten Eroberungen, nicht gering. Unter dem 22. Herbstmonat 1789. hat der Prinz von Coburg einen vollkommen Sieg über die Türken erhalten. Der Weltbekannte General Laudon hat im October 1789. in 22. Tagen die Hauptfestung Belgrad durch ein erschreckliches Bombardement, mit 800 Kanonen und der ganzen Kriegskasse erobert, und den grösten Theil des Königreichs Servien von Coina bis an Timok, und das linke Ufer der Donau fast ganz frey gemacht. —

Seltsamer Wechsel der Dinge! vor 50. Jahren spie der Großvezier dem Kaiserlichen Feldmarschall Neüperg ins Gesicht, und nannte ihn einen christlichen Hund. Nun stand der graue Laudon da, und läßt die türkische Bassa samt und sonders nach der Spitze seines Degens tanzen. — Die Freude, die ganz Wien vom Kaiser bis zum niedrigsten Bettler, über diesen glückichen Vorfall hatten, ward unbeschreiblich. Aber inzwischen ist auch Laudon nicht mehr, Er verstarb am Ende des lezten Monat Juli. Und in allem hat der leidige Türkenkrieg die Oesterreicher 12. tapfere Feldherren und Generalen gekostet. Dann 600 Officiers und ungefehr 130000 Gemeine und Unteroffiecers, die durch Krankheiten und den Feind umkammen; auch überhaupt soll der Türkenkrieg dem Oesterreichern 136 Millionen gekostet haben.

Die förchterlichen Kriegsauftritte und Empörungen in Brabant.

In dem Oesterreichischen Niederlande scheint der neue Beherrscher Leopold, im Ernste zu Werke zu gehen, und vermittelst seiner Kriegsvölker, selbige wieder unter seine Beherrschung zu nehmen. — Schon unter der vorigen Regierung des Kaisers Joseph waren diese Brabanter mißvergnügt über ein und andere Verordnungen, und Rechte; sie empörten sich mit gewafneter Hand; wodurch förchterliche Unruhen entstanden; da nun solche zu starkem Widerstand von den Oesterreichern empfanden, so scheint dieß unglückliche Land werde sich unter die milde Regierung Leopolds ergeben; so daß man auch der Ruhe in diesen Gegenden bald wieder entgegen zusehen hoffet.

Von Preussen.

Auch in diesem Jahre spielt Preussen unter allen Europäischen Machten eine der Ehrenvollsten politischen Rolle. Es stellte im Frühjahr seine Kriegsvölker in solche Verfassung als ob es zu einem der grösten Kriegsausbruche, mit Oesterreich kommen würde, der endlich aber zu Reichenbach

bach in Schlesien zu gütigen Friedens Unterhandlungen gelang, wodurch der Friede bereits erfolgte. — Daher spricht Preussens Stimme auch im Divan am lautesten, und im Bunde der deutschen Fürsten ist er der erste der geehrteste, seine Krieger stehen immer gewafnet, seine Gesandten würken in allen Europäischen Kabineten, mit der wükksamsten Weisheit.

Preussen hält vereint mit Großbrittanien, Holland und Pohlen, den Kaisermächten das Gleichgewicht. Wirklich ist Preussen das geheime Kabinet, wovon Krieg oder Frieden, mithin das Glück oder bedaurungswürdige Schicksal eines grossen Theils von Europa abhängt. So hat Preussen durch Geistes Anstrengung, durch weise Ordnung und einen unerschütterlichen Muth sich zum Range der ersten Völkerschaften erhoben.

Uebrigens herrscht in diesem Staate eine so gesicherte Ruhe und er ist so ganz mit seinem inneren Glücke beschäftiget, daß er der politischen Neubegierde weiter wenig Nahrung giebt.

Von Portugall.

Noch hat Portugall auf der politischen Waagschale beydermahliger Verwirrung, immer leichtes Gewicht. Doch hat die Königin die gemessensten Befehle ertheilt, ihre Seemacht schleünig auszurüsten, und das Landheer mit vier neuen Regimentern zu vermehren. Die fromme Königin zeigt sich oft selbst an der Spitze ihrer Soldaten, und im Zeughause, um durch ihre Gegenwart den Gang der Arbeiten und Anstalten zu beflügeln.

Von Italien.

Obgleich das Ansehen des Römischen Stuhls in diesem Jahrhundert merklich abnahm; so erhält es sich doch noch immer, und seine Herrschaft wird auch in manchen entfernten Ländern noch anerkaüt. Die Entreissung der schönen Landschaft Avignon in Frankreich vom Päbstlichen Stuhl verursachte demselben nicht wenig Mühe. — Auch die Neuerungen welche die französische Nationalversammlung in Betreff der beschlossenen Aufhebung vieler Klöstern, der Einziehung der geistlichen Güter, der Unterdrückung vieler Bißthümer und Abteyen gemacht, und welche Neuerungen sie durch zu setzen entschlossen scheint, sind vor den Päbstlichen Stuhl Gegenstände von der grösten Wichtigkeit. Uebrigens ist Italien, bey diesem Unruhigen Zeitpunkt, aufmerksam um sich selbst in bester Ruhe zu erhalten.

Inzwischen soll der Pabst entschlossen seyn die Arbeiten in dem Pontinischen Sümpfen einzustellen. Diese Arbeiten waren schon ziemlich weit gediehen und ungefähr 2. Millionen römische Thaler, darauf verwendet worden.

Anmerkung. Pontinische oder pomtinische Sümpfe, wovon so oft gedacht wird; sind von folgender Beschaffenheit. Der Umfang derselben ist so groß, daß die päbstliche Kammer durch Austrocknung derselben 43 Millionen Quadratklafter des ergiebigsten Bodens gewinnen soll, und die Ausdünstungen dieser Sümpfe ist so pestilenzialisch, daß man die Wirkungen davon sogar in Rom verspürt. Der Pabst gab sich daher gleich von Anfange seiner Regierung an alle Mühe sie auszutrocknen, und scheüte keinen Aufwand, um seine Regierung durch die Ausführung dieses Entwurfs berühmt zu machen.

Von

Von Holland.

Das in den vorigen Jahren so viel Aufsehen machende Holland, kam in Verbindung mit Preussen und England, in gesicherte Ruhe. Doch glimmt in diesem Lande noch oftmahls der Funken innerlicher Unruhe, und die neue zum Besten des Hauses Oranien festgesezte Regierungsform ist noch nicht so gegründet, daß sie nicht bey erster Gelegenheit wieder angefochten werden könnte. Zumahlen es noch immer Auftritte giebt, welche zeigen, daß bey allem dem Anschein der Eintracht, zuweilen grosse Verbitterung herrscht, und die Regierungen manche Maaßregeln zu Unterdrückung dessen nehmen müssen.

Anmerkung.

Die vereinigten Niederlande sind ein Staatskörper, der aus den sieben Provinzen: Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Frießland, Oberyssel, und Grüningen bestehet, von denen jede ihre eigene Regierungsform hat, die aber durch ein 1579, als sie sich völlig von der spanischen Herrschaft losrissen, geschlossenes Bündniß, sich zu einem Staate mit einander vereinigten. Alle diese Provinzen schicken Abgeordnete nach dem Haag, (*) zur Versammlung der Allgemeinen oder Generalstaaten, welche die allgemeinen Landesangelegenheiten zu besorgen hat. Da dieses Land zur Zeit der spanischen Herrschaft einen Statthalter hatte, so behielt man diese Würde auch bey Errichtung der Republick bey, und übertrug sie dem Hause Oranien, daß sich um die Freyheit des neuen Staats sehr verdient gemacht hatte. Schon in den ältern Zeiten glaubten viele zu bemerken, daß die Vorrechte, welche man diesem Statthalter zugestanden, der wahren Freyheit des Staats nachtheilig wären, und in dem lezten Kriege, welchen Frankreich und England zusammenführten, und worin auch Holland mit verwickelt war, beschuldigte man ihn geradezu: daß er es mit England halte und Schuld daran sey, daß Holland nicht in die gehörige Kriegsverfassung kommen könne. Hierüber entstanden heftige Unruhen in Holland und die beyden Parteyen, welche unter dem Nahmen der Patrioten und Oranischgesinnten bekannt sind, brachen in wirkliche Thätlichkeiten gegen einander aus, bis endlich ein Preußisches Korps in Holland einrückte, und mit gewafneter Hand die Vorrechte des Statthalters wiederherstellte. Die Regierungsform des ganzen Staats erhielt nun einige Abänderung, und die oranische Partey eine völlige Uebermacht; allein die Gebrechen des Staats waren nicht geheilt, das Uebel war nur einstweilen gestillt, aber nicht von Grund aus geoben, und die Patriotenpartey nicht von der Schädlichkeit ihrer Absichten überzeügt, sondern nur durch die Macht des Stärkern eine Zeitlang unterdrücket.

Uebrigens rühmt man an den Niederländern, daß sie arbeitsam, tapfer, aufrichtig, sparsam, und in der Haushaltung sehr reinlich seyn; sie lieben die Freyheit gar sehr, in der Schiffahrt und Kaufmanschaft sind sie vortreflich.

(*) Haag ein grosser Ort, der aber keine Ringmauren hat. Es residirt hier der Erbstatthalter und die Generalstaaten halten ihre Versammlungen.

Von Pohlen.

Pohlen ergiebt sich immer mehr an Preussen, und dieß erregt aber das Mißtrauen, seiner Nachbaren — Aber inzwischen kann es doch der Ruhe besser geniessen, und über die unruhigen Nachbaren Ungestörter hinsehen.

Von Dänenmark.

Dänenmark hält sich immer zu Rußland, und wartet bis dieses seinen Beystand im Ernste ruft; welchem aber doch zu gute komt daß es sich in diesen Zeit Umständen auszuschwingen gewußt, und hatte weiter keinen Einfluß, in die politische Gährung der gegenwärtigen Zeit.

Von Schweden.

Der bisher geführte Krieg zwischen Schweden und Rußland, scheint gleich den übrigen Kriegen in Norden, durch die Reichenbacher Friedens Unterhandlungen, bereits zu einem Frieden gekommen zuseyn. — Der Schweden König Gustav spielte in diesem Jahr übrigens eine der gefährlichsten Rolle mit einer Tapferkeit zum Erstaunen aller Welt. Bey dem grossen Verlust so Schweden am 3. Juli 1790. von den Russen erlitten; schlug er sich gleichwohl durch die feindliche Geschwader durch, und verbreitete, unter seinen Feinden Tod und verderben. Der Verlust der Schweden, bey diesem Treffen, bestand in sieben Linien Schiffen und 4. Fregaten, nebst ungefähr 8000 Mann wovon 5000. in Gefangenschaft gerathen. Der König entkam nach mit dem Reste seiner geschlagenen Scheerenflotte. Wann Preüssen und England Schweden nicht zur Seite gestanden, hätte Gustav sich Wahrscheinlich noch einen grössern Ruhm erworben.

Von Rußland.

Auch Rußland scheint den bisher geführten Krieg mit den Türken und Schweden, in Frieden zuvergleichen. — Der Ton den der Preüßische Hofe gab, erschalt auch auf Rußlands mächtiges Reich, und wird wahrscheinlich als Grundlag betrachtet. Es wird freylich Rußland schwär fallen seine Vorschritte gemäßigt zu sehen. Ein Reich das in Zeit von einem Jahrhundert sich eine Nationalstärke erworben, vor der die Welt zittern mußte, und die Schicksale ganzer Reiche und Völker entschiede. Es sprach daher mit Zuversicht auf seine Riesenstärke: „Ich will die Türken demüthigen." — Es muß freylich die Eroberungssucht bey den Russen immer groß seyn, da selbige wie man annihmt ohnehin, den zehenden Theil der Erde besitzen; dannoch immer Forderungen an die übrigen Welttheile machen. In dem vorjährigen Feldzug waren übrigens die Russen vorzüglich glücklich. — Prinz Koburg hat am 1 ten August 1789. den türkischen Pascha und sein Heer von 30,000 Mann bey Fokschan gänzlich geschlagen, und alle drey Lager erobert. Eben dieser Prinz Koburg schlug endlich am 22 sten September mit 21,000 Mann dem Großvezier selbst mit seinem zahlreichen Heer von 100,000 Mann auf das Haupt, und machte eine erschreckliche

Nie-

Niederlage das der Großvezier sich nun nicht mehr im Feld zu erscheinen getraute. Folglich auf so grosse Siege erfolgten auch Eroberungen, Ihme unterwarfe sich Bukarest, und die meisten Städte der Wallachey, ohne Schwertstreich. In diesem Jahr ist nichts entscheidendes vorgefallen.

Türkey.

Die ehmahlen hochsprechenden Türken sind des bisher geführten Krieges Müde, und sehen dem Aufgang der Friedenssonne wonnevoll entgegen. Die Zeit scheint also vorüber zu gehen, wo man glaubte daß Rußland und Osterreich selbige aus dem Angeln heben, und von Europa nach Asien hinüber liefern werden. — Ob wohl bey diesem Kriege, die Türken gewaltig erschüttert worden, so bleiben selbige doch in Europa stehen, und schwärlich werden wirs erleben, daß selbige die Europäischen Besitzungen verlieren. Dann so bald sie schwankt, so eilen christliche Bauleute, herbey und unterstüzen sie mit mächtigen Säulen. Dieß geschah auch diesmahl, und die Türken haben es Preüssen zu danken, daß sie bereits zu einem Frieden gelangten, und in Europa noch Einfluß und Gestalt haben. Es steht daher die Preüßische Gesandschaft zu Konstantinopel, auf dem höchsten Gipfel der Verehrung, im Divan ist gegenwärtig die gröste Achtung für diesen Freünd und Bundsgenossen.

Amerika.

Die Stadt Germantown (Stadt der Deutschen) in Pensilvanien ist nun zum Sitz der 13. Nordamerikanischen vereinigten Staaten erwählt worden. Der freye Staat Vermont wird eingeladen, dem Bund der 13. Provinzen beyzutretten. Die Einwanderungen gehen wieder ausserordentlich stark, besonders aus Deutschland, Irrland, und von französischen Landleuten. Dadurch vermehrt sich auch die Bevölkerung täglich.

Wechsel der Dinge.

In den vorjährigen Kriegsbegebenheiten der Oesterreicher mit den Türken, ist bey der wichtigen Einnahm von Belgrad eine Bemerkung nicht zu übergehen. Da sich der Einnehmer derselben der berühmte Feldmarschall Laudon, nachher nicht mit den Landeseinrichtungen abgeben wollte; so wurden die nöthigen Veranstaltungen dem Feldmarschall Wallis aufgetragen, als Kommendant von Belgrad und Gouverneur vom Königreich Servien. — Hier komt das Merkwürdige vor. Ein Wallis, der Vater dieses übergab den Osmannen Belgrad, und der Sohn übernihmt es wieder von selben. Der Großherzog Franz war 1739. zugegen, bey der Uebergab von Belgrad, der Neffe desselben der Erzherzog Franz war zugegen bey der Wiedereroberung 1789. Der Vater des Osmann Pascha erhielt Belgrad von den Oesterreichern, und der Sohn Osman übergiebt es ihnen wieder. Welch ein Wechsel der Dinge.

Der lahme Soldat.

In dem vorjährigen Kriege der Kaiserl. mit den Türken, fand sich bey der Einnahm

nahm von Belgrad ein lahmer Soldat, der grosse Begierde hat auch bey dieser Unternehmung zu seyn. — Sogleich war er ausgelacht, daß er sich vor einen Soldaten unterhalten ließ; allein er gab zur Antwort, ihr Mitcammeraden, ein rechtschafner Soldat, muß ja im Kriege nicht fliehen, sonder stehen bleiben, und fechten; Und zu diesem leztern habe ich noch Kräfte genug.

Feuersbrünste.

Zu Lissa in Pohlen geschahe den 2ten Juni 1790. eine so schreckliche Feuersbrunst, dergleichen nicht gedacht werden kann. Es war nicht anders als ob das Feuer in Wolkenbrüchen vom Himmel gefallen wäre; da in Zeit von 3. Stunden 1200. Häuser ein Raub der Flammen geworden. Das Elend und der Jammer, war wie natürlich, von so grossem Umfange, daß unmöglich eine Feder solchen auszudrücken vermag, so wie der Schaden da die Menschen nur ihr Leben retten mußten, sich in die Millionen erstreckt.

Den 12ten Juni Morgens um 9 Uhr, ist zu Wirlingen, einem wohlhabenden Dorfe in der Grafschaft Baden, Feuer ausgebrochen, wodurch 51 Häuser verbrannten.

Den 3ten May hatte die Römerstadt in Mähren das Unglück, durch Unvorsichtigkeit eines Dienstboten, in Feuer zu gerathen, wodurch 135. der beßten Bürgerlichenhäuser ein Raub der Flammen geworden.

Alter Leüte Geschichte.

Alter Ehestand.

Den 10. Merz 1790. ist in der Gemeinde Wäldstadt im Canton Appenzell V. R. verstorben Maria Kuhnin, Ulrich Scheffers gewesene Ehefrau, in einem Alter von 87 Jahren. Diese Weibsperson, ob sie schon mehr als 27 Jahr alt gewesen, da sie in die Ehe getretten, lebte dannach mit ihrem noch lebenden Manne 60 Jahr in vergnügter Ehe.

Der alte Toggenburger.

Im Monat Merz des 1790sten Jahr verstarb zu Wildhaus im Toggenburg, Elias Wenk im 96sten Jahr seines Alters. Er war noch einer von denjenigen so Persöhnlich bey dem bekannten Toggenburger Krieg von A. 1712. sich befand, und ist auch in dasigen Gegenden der lezte. Nachher führt ihn sein Schicksal in den entferntesten Ländern herum; wo er zu Wasser und Land zum Wunder leiden und ausstehen mußte; als in Dalmatia, Candia rc. rc. wo er auch oft in Gefahr war zum Sclaven gemacht zu werden. Nach seiner Rückkunft verheurathete er sich zum zweyten mahl, und hinterläßt aus ersteren Ehe 12. Urenkel. — Seine Farbe war schon Jahre lang Schwarzbraun, seine Natur ware solcher gestalt abgehärtet, daß er Hunger und Durst ausstehen konnte; auch der schlimsten und rohesten Witterung trozte. Im Frühling wann der Schnee kaum in den Thälern geschmolzen, gieng er beständig ohne Schuhe und Strümpfe, bis in den spaten Herbst hinein durch Stock und Steine

hin-

hindurch, wozu ihn Reiffen, Schnee und Hagel, in den Bergen viel trafen; und doch diesem allem ungeachtet, trug er alle seine Zähne mit sich ins Grab, die noch so gut beschaffen waren, daß er noch im 94sten Jahre Nüsse und Hasselnüße, damit aufknaken konnte. Von Krankheiten wußte er sehr wenig, und hatte neben den gewöhnlichen Alters Schwachheiten, weniges erfahren. Bereits drey Monat vor seinem Ende, wurd er Bettlägerig, hatte aber fast oder gar keinen Schmerzen, sonder nach dem er ausgetrocknet und entkräftet war, starb er und mußte gleich anderen Sterblichen, die Schuld der Natur bezahlen.

Anmerkung.

Dieser ehrliche Alte, wurde wahrscheinlich sein Leben nicht so hoch gebracht haben, wenn er nach der heutzutage üblichen Lebensart gelebt hätte; wo Caffee, Zucker, Brandtenwein, und andere leicht entberlichen Sache seine Speise und Trank gewesen wären. -- Nein sonder dieser Mann war hierin unseren braven Altvätern gleich, die bey der einfachen Lebensart, hohes Alter erreichten.

Der alte Engländer.

Zu Yorkschire in England, starb vor wenigen Tagen ein Greis den man auf 130 Jahre schäzte. Ohngefähr eine Woche vor seinem Ende gab er einem Herrn folgenden Bericht von sich selbst; Er war in Wales gebohren, als Landmann auferzogen, welches Gewerbe er auch seine ganze Lebenszeit hindurch trieb, sein Weib starb ihm vor ohngefähr 10 Jahren in ihrem 92sten Jahre, er hatte vor 40 Jahren eine Tochter mit ihr erzeügt die in Kindesnöthen verstarb; nie war er etwas zu frühstücken gewohnt, sein ganzes Mittagsbrod bestand aus Milch, denn er hatte seit einigen Jahren einen Ekkel für jede Speise aus dem Thierreiche, und aß nur höchst selten etwas Fleisch, gekochtes Schöpsenfleisch ausgenommen.

Den 29sten Jenner 1790. ist zu Paris gestorben Johann Jacob, welcher zu Charcier gebohren, und sein Alter auf 120 Jahr gebracht. Bis in sein 109tes Jahr hatte er sich mit eigener Handarbeit ernähret.

Geburt, Todten und Eheleiste, des Cantons Appenzell V. R.

vom Jahre 1789.

	Gebohren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	73	67	20
Herisau	315	271	55
Hundweil	79	42	26
Urnäschen	131	88	40
Grub	19	22	5
Teufen	133	103	25
Gaiß	97	57	10
Speicher	107	78	10
Walzenhausen	36	15	9
Schwellbrunnen	107	89	22
Heiden	59	41	10
Wolfhalden	77	40	18
Rehetobel	79	43	14
Wald	48	36	7
Reuthi	18	13	6
Waldstadt	41	30	7
Schönengrund	34	24	7
Bühler	35	31	9
Stein	74	44	21
Luzenberg	27	11	5
	1589	1145	326

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr gebohren als gestorben, 444.

Der junge Samson.

In den Tagen des Monats May dieses 1790. Jahres lauft das Publikum in Wien schaarenweise nach dem berühmten Gasthofe, zur Mehlgrube genannt, um da den

den sogenannten jungen Görzischen Samson zu bewundern. — Es ist dieser ein erst 5. Jahre und 9. Monate alter Baurenknabe aus dem Görzischen, welchen die Natur in dieser frühen Jugend mit einem Schnauzbarte, einem zoll langen, Barte am Kinne, mit nähmlicher Stimme, und einer für dieses Alter ganz ausserordentlichen Stärke begabt hat. Er hebt mit jeder Hand einen halben Zentner von der Erde, und trägt zu gleicher Zeit zwey 10. bis 12 jährige Knaben auf seinen Armen; ja, um die ganze Summe seiner Stärke zu zeigen, trägt er einen über 150 Pfund schweren Mann auf seinen Schultern; (wie aus der Vorstellung zu sehen.) Er ist kein Zwerge, sondern ein durchaus nach richtigen Gleichmaaße gut gebildeter, vollleibiger Knabe, dem bereits auch schon an den Armen, und an der Brust die Haare zu wachsen anfangen. An diesem Knaben scheint die Natur ihre ganze Mutterstärke verschwendet zu haben, und er hat auch schon die Gnade gehabt, in den ersten Fürstenhäusern Wiens vorgestellet und bewundert zu werden.

Uebel ausgeschlagener Scherz
eines lustigen Wirths.

In dem Magdeburgischen Dorfe Wellen lebt dato ein Schenkwirth, Namens Helmstedt, der durch seine lustigen Schwänke weit und breit umher bekannt ist, deshalber im Scherze von den Bauren Helmstedt genannt wird. Ein Freybauer von Diestorf Namens Löper, der viel von diesem drolligten Mann gehört hatte, war neugierig, ihn kennen zu lernen und kehrte daher, da er vor einiger Zeit in die Gegend von Wellen kam, bey ihm ein. Der Wirth kannte den Freybauer Löper, ohne daß dieser es wußte, er ließ sichs aber nicht merken, sondern nannte ihn Herr Amtmann, und that, als hielte er ihn für den Amtmann Friker aus Donnersleben, und Löper ließ ihn dabey. Er drang in den Wirth, ihm etwas zu erzählen, um von seinen Schwänken zu hören. Dieser entschuldigte sich, daß er nichts wisse; endlich aber sagte er, er habe vergangene Nacht einen ganz besondern Traum gehabt und ihn noch diesen Morgen seiner Frau erzählt, den er nun wenn ihm gedient sey, wiederholen wolle. "Mir träumte, sagte er, ich wäre gestorben, und in die Hölle gekommen, wo es ganz entsetzlich heiß war, so heiß, daß ich meine Pudelmütze abnahm, und an einen Nagel an der Wand hängen wollte. Da hielt mich der Teüfel zurück, und sagte: Nein! der muß ledig bleiben; denn in drey Tagen kömmt ein dicker Freybauer, der seinen Hut dran hängen muß. Ich schmiß also meine Müze, weil sonst kein Platz war, auf die Erde, und wollte mich in einem grossen Lehnstuhl sezen, der in der Ecke stand. Aber der Teüfel schob mich zurück, und sagte: der Lehnstuhl ist schon besezt; denn in 3. Tagen kommt ein Freybauer Löper aus Diestorf, für den ist er hergestellt, und darüber wachte ich auf. Löper, da er dieses hörte, fieng am ganzen Leibe zu zittern, fragte mit bebender Stimme, was er schuldig seye, und bezahlte. Kaum war er zu Hause angekommen, als er in ein hiziges Fieber verfiel, 3. Tage phantasirte er von Helmstedt, vom Teüfel und Hölle, und am vierten war er todt.

Schaubühne des Lebens.

Diese herschen, jene dienen;
Diese welken, jene grünen;
Diese wechseln, jene harren;
Die sind weis, und jene Narren;
Diese grausam, jene gnädig;
Diese träg, und jene thätig;
Die bescheiden, jene schnippig;
Diese keusch, und jene üppig;
Die sind reich, und jene mangeln;
Diese jagen, jene angeln;
Die sind tapfer, jene zagen;
Diese furtchsam, jene wagen;
Diese reimen, jene dichten;
Diese zanken, jene schlichten;
Diese sizzen, jene stehen;
Diese fahren, jene gehen;
Diese helfen, jene kränken;
Diese nehmen jene schenken;
Diese schwärmen, jene denken;
Diese folgen, jene lenken;
Diese dulden, jene rächen;
Diese sparen, jene zechen;
Diese ächzen, jene singen;
Diese senden, jene bringen;
Diese ziehen, jene heben;
Diese fordern, jene geben;
Diese lernen, jene lehren;
Diese reden, jene hören;
Diese ruhen, jene stöhren;
Diese scheeren, jene schinden;
Diese suchen, jene finden;
Diese schlafen, jene wachen;
Diese trauren, jene lachen;
Diese hehlen, jene stehlen;
Diese raffen, jene wählen;
Diese arbeiten, jene müßigseyn;
Diese verarmen, jene erben;
Diese leben, jene sterben.

Neue Erfindung.

Der Arzt Franz Baini zu Fogano im Toskanischen hat ein Mittel erfunden, die Stärke des Schießpulvers um ein Drittel zu vermehrn. Dies Mittel besteht darinnen, daß man unter jedes Pfund Pulver vier Unzen frischen wohlpulverisirten ungelöschten Kalk thut, und es recht wohl mit ein ander vermischt. Die damit gemachten Versuche haben diese Erfindung erprobt. Dabey ist aber zumerken, daß wenn man dies vermischte Schiespulver zu Flintenschüssen gebrauchen will, man auf die Zündpfanne nur gewöhnliches Pulver streuen, das mit Kalk vermischte aber zur Ladung gebraucht werden müsse.

Der betrunkene Müller.

Im verwichenen Monat Hornung gieng ein Müller zu M*** der eben, wie es mehrere gibt, ein Liebhaber vom Trinken war, gegen den Abend nach Hause, als er über den nahe bey seinem Hause befindenden Steg gehen wollte, fiel er nun glücklich hinunter. Wie er nun sich bemühete wieder aufzustehen, und doch nicht vermochte, indem der Kopf schwerer als die Füsse war, so wollte er doch nicht sich sondern dem beyderley Wein, den er getrunken, die Schuld geben, und hub an: beym Element, vertraget euch doch beysammen, ihr weisser und rother Wein, oder wir werden alle drey hier bey einander bleiben müssen.

Reise-

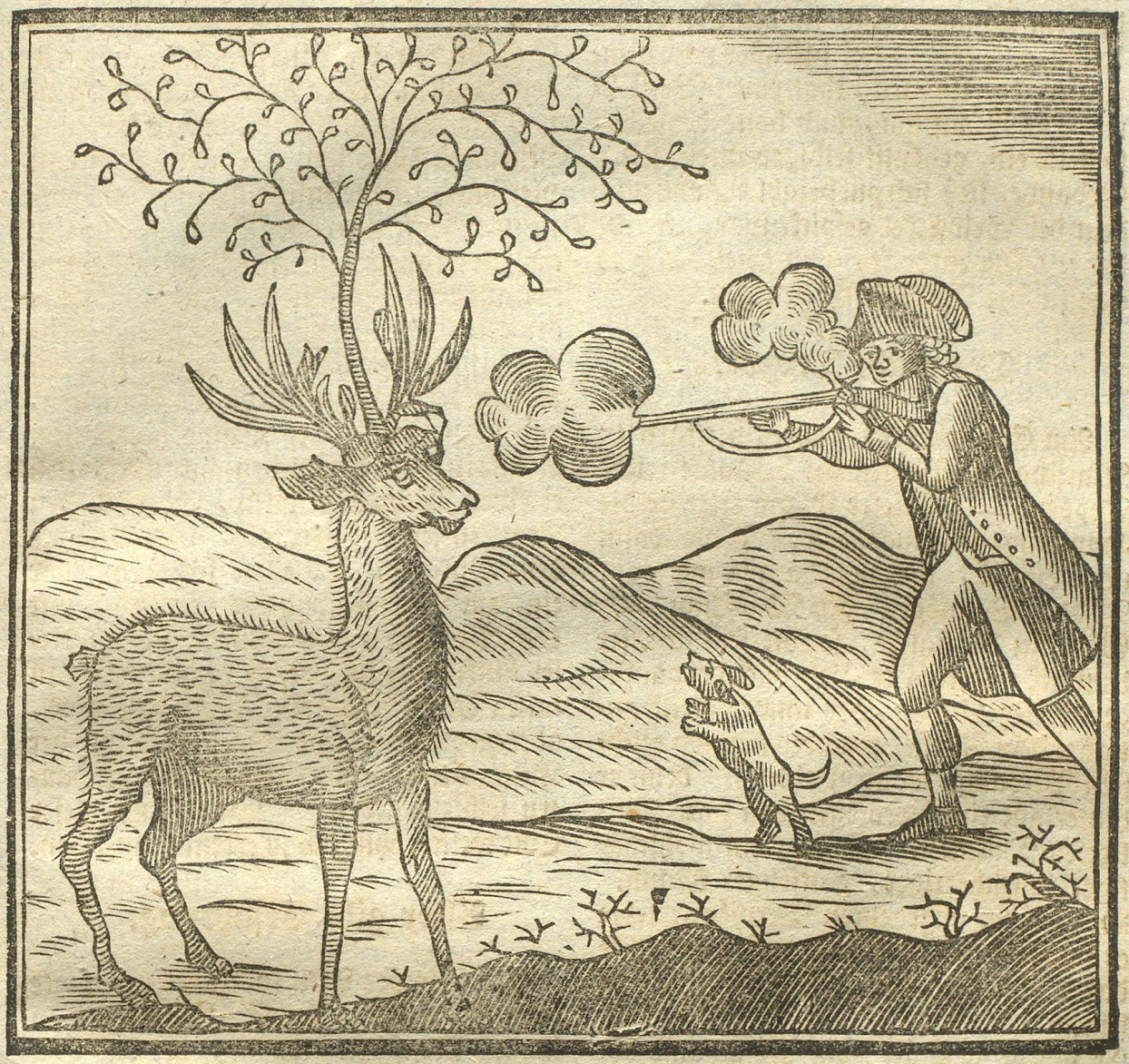
Reisegeschichte eines Engländers.

Dieser merkwürdige und menschenfreündliche Reisende Howard verdient immer bemerkt zu werden. Der in der menschenfreündlichen Absicht durch die Welt reisete um Spitäler und Lazarethe zu besuchen; vor einigen Jahren befand Er sich auch zu Zürich, und ist einige Jahre über sechzig alt geworden. Er schien in seinem Alter einer vollkommen guten Gesundheit zu geniessen. Schon seit mehr als 30. Jahren hatte er keinen Wein getrunken, und schon lange kein Fleisch mehr geessen. Seine tägliche Kost bestand aus einigen Schnitten Brod mit Butter, oder etwas Gebäcke, dann aus einer Kanne Milch, und 5. bis 6. Schalen Thee. Auch aß er gewöhnlich Abens einen gebratenen Apfel. Auf dem Thee hielt er ausserordentlich viel; er nannt ihn einen Aufheiterer des Geistes, und führte immer welchen mit sich. Er stand auch gewöhnlich sehr frühe auf, und schlief wenig. Er gläubte, die Vorsehung begünstige seine wohlthätige Absicht, und als ihr Werkzeug erlaubte er sich ausser seiner Untersuchung der Krankenhäuser weder Vergnügungen, noch andere Beschäftigungen. Er bediente sich keiner Empfehlungen und sagte, daß er immer besser durchkomme, wenn er selbst sich überlasse. Er starb auf seiner Reise durch die Morgenländer, wo er besonders die Pest zu untersuchen, und zu beobachten sich vorgenommen hatte. Er lobte die Dankbarkeit, und die ihm erwiesene Höflichkeit der Türken. — Von Berlin rühmte er besonders die Polizey. Als der Großherzog von Toskana, jezt König Leopold, ihn zur Tafel lud, schlug er diese Gnade aus, indem er sagte, er könne nicht 3. Stunden von seinem Tagwerke verlieren. Als Howard in Wien war bezeugte der nun verewigte Kaiser Joseph II. die gröste Begierde, diesen in seiner Art einzigen Mann zu sehen. — Howard wollte aber nicht nach Hofe, weil er das Kniebeugen, das nur Gott gebührt, nicht leiden konnte. Dieses Kniebeugen ist 6. Wochen noch seiner Abreise von Wien an diesem Hofe abgeschaft worden. Der grosse Kaiser verschafte sich doch eine Unterredung mit ihm unter 4. Augen die einige Stunden dauerte. Der Monarch befragte ihn wegen des Zustandes der Hospitäler und Gefängnisse zu Wien. Howard tadelte die Einrichtung und schlechte Versorgung der erstern, und sprach heftig gegen die scheußlichen Kerker. Die Freymüthigkeit des Howard gefiel dem grossen Kaiser rc. Wie können Sie sich so sehr über die tiefen Kerkerlöcher in meinen Gefängnissen ereifern, da man ja in England die Verbrecher zu Duzenden aufhängt rc. So sprach Joseph. Howard erwiederte: Euer Majestät, ich wollte lieber in England mich aufknüpfen als in ihrem Kerkern verschmachten!" Der Kaiser sagte nachher: Wahrhaftig, dieser kleine Engländer ist kein Schmeichler!"

Etwas für Bücherliebhaber.

Auf der dießjährigen Leipziger Ostermesse 1790. sind 1336. neue Schriften, 223. Uebersezungen, 201. neue Auflagen, in allem 2263 Bücher zu Kauf gebracht worden. Davon gehören 255. in das Fach der schönen Künste, 124. der Geschichte 167. der Theologin.

Der wunderbahre Hirsch.



Unter den verschiedenen Sehenswürdigkeiten welche in diesem Jahre in Wien zum Vorschein kammen, war auch ein Hirsch zu sehen welcher einen wirklichen Baum zwischen seinen Hörnern trug, und so angebracht war als ob derselbe natürlich gewachsen wäre. (wie obige Vorstellung anzeiget.) Ein Oberungar machte mit dieser Erscheinung seine gute Beüte, schon vorher war dieser mit dem Hirschen bekannt den er dazu eingerichtet hatte, ihme nachzugehen.

Bey

Bey der lezten Messe, geschahe es, daß auf einmahl Lärm gemacht wurde, daß ein Wunderhirsch in die Stadt gekommen, alsbald lief fast alles nach demselben, der Ungarn, that einen Verstellten Schuß auf ihn, und holte denselben sogleich ein, geht mit selbigen in ein seiten Gebäude, ließ sich gut bezahlen, und nach dem der Geldseckel gespickt war, wurde der Betrug entdeckt, und gezeigt daß es eine falsche Vorstellung gewesen.

Der reiche Tepper.

Am Ende vorigen Jahres verstarb zu Warschau in Pohlen der bekannte reiche Tepper. — Dieser Mann erlernte die Handlung zu Augsburg, gieng dann nach Lübeck, und von da aus mit 100. Thaler Vermögen nach Warschau. — Günstige Umstände, so wie sein scharfer Umblick und rascher Gebrauch der günstigen Gelegenheiten, bey immer gleich anhaltendem Fleiße, machten ihn zum reichsten Privatmanne in Pohlen, denn er hinterläßt ein Vermögen von zwey Millionen Dukaten. Er war ein wohlthätiger barmherziger, gottseliger Mann. Bey seinem ungeheuren Vermögen lebte er doch immer einfach und mäßig, erreichte daher ein Alter von 90 Jahren, ohne in seinem Leben jemals krank gewesen zu seyn. Er wurde geschäzt vom König und der ganzen Nazion, war immer heitern und frohen Muths, und verlosch wie ein Licht

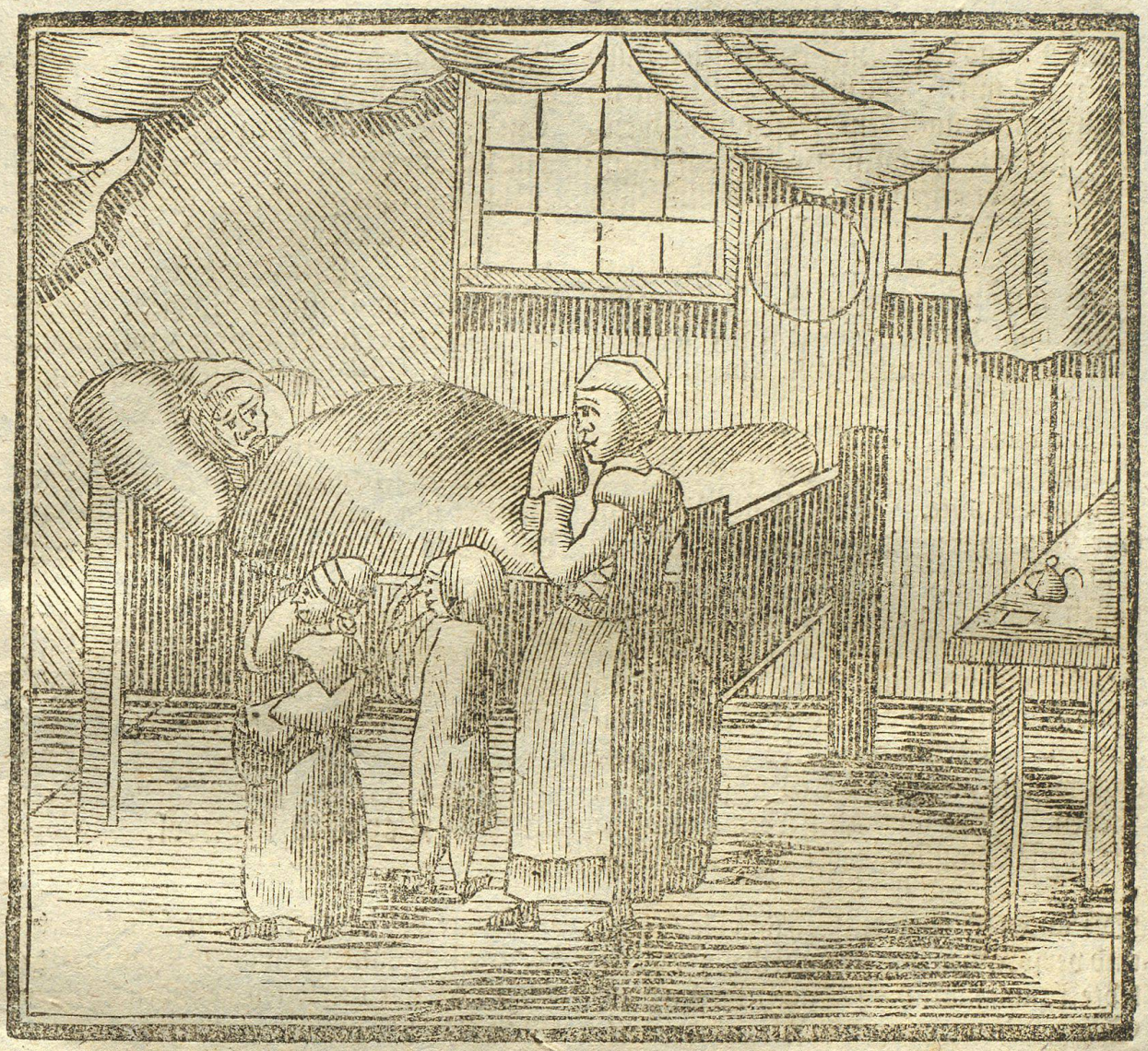
Eine schöne Handlung.

Im Monat Hornung dieses Jahrs, fuhr ein armes Bäuerchen mit einem Schubkaren einem Städtchen im B.*** zu, Plözlich kam ein leichtfertiger Kerl mit einem Wagen hinter ihm drin gefahren und schmiß das Bäuerchen mit dem Schubkaren die Landstrasse hinunter in den Graben. Der Arme brach ein Bein, und lag lange hülflos wimmerd da, und Niemand hörte ihn. Endlich kam eine vierspänige Reisekutsche, darin saß ein vornehmer Herr mit einer Dame und zweien andern Frauenzimmern, und zwen Bedienten auf dem Kutschbock. Kaum erblickte der edle Herr im Wagen den Unglücklichen, so ließ er halten, stieg aus ließ den verunglückten Bauer in die Kutsche sezzen, und spazierte mit der Dame hinten her. Als sie in dem Städtchen ankamen, ließ er einen Wundarzt holen, übergab den Kranken seiner Sorgfalt, und händigte dem Bürgerm. des Orts sechs Louisdor ein, zur Verpflegung des Bauers, mit dem Beysazze, dem Wundarzte von dieser hinterlegten Summe nichts wissen zu lassen damit er die Kur nicht verzögern, oder zu viel fordern möchte, und mit der Bitte, den etwenigen Ueberrest dem Bauern selbst zu geben. Dann fuhr dieser Edle weiter, ohne sich zu erkennen zu geben.

Alter gibt Erfahrung.

Ein gewisser Alte in Hamburg sagte kürzlich bey einem Anlaß: Ich habe einen jungen Menschen gekannt, der das Geheimniß gefunden hatte, in 3. Jahren das durchzubringen, was sein Vater in 30. Jahren erspart hatte. — Ich habe ihn im Ueberfluße früh stücken, in der Mittelmäßigkeit zu Mittag speisen, in der Armuth das Vesperbrod essen sehen; jezt nimmt er das Abendbrod in der Schande zu sich.

Traurige Folgen der Unmäßigkeit.



Gottfried Klaus, ein Niederländischer Bauer, lag wie aus der Vorstellung zu sehen, auf dem Sterbenbette, an einer schwären Krankheit darnieder; die er wie er selbsten, seiner um ihn stehenden Frau und Kindern bekannte, durch unmäßiges Leben auf sich gezogen, und gab dahero am Ende nachfolgende Ermahnung:

Seht! da liege ich nun seit einem halben Jahre, und bin mir und euch zur Plage. Aber ich fühle daß es nun bald aus ist. Da weinten und schluchzten die Frau und Kinder noch mehr. Klaus nahm

seine

seine wenigen Kräfte zusammen, und sprach, ich möchte nur nach gerne den Trost mitnehmen daß ihr brav und gut würdet, und daß es euch wohl gienge, und besser als mir. Zu meiner Zeit sahe ich immer mehr nach dem Bösen als Guten, da sahe, wie die losen Bursche auf Hochzeiten Kindtauffen und andern Anlässen, so viel in sich hinein frassen, als sie nur schlucken konnten, und daß unter zehen kaum einer nüchtern blieb, so soffen sie Bier und Brandtwein durch einander, wer nicht nach ihrem Schlage war, konnte ihrem ruchlosen und sündlichen Gespötte nicht ertrinnen, so daß ich dachte der wäre kein rechter Bursche, der nicht tüchtig schlingen könnte. Und so gewöhnte ich mir allmählich das unmäßige Fressen und Sauffen so an, daß ichs nicht mehr lassen konnte, und ich zu lezt auch alle Mahlzeiten mehr hinunter schluckte, als der Magen verlangte, und daß ich selten ohne Rausch aus dem Wirthshause heimkam. — Sehet also liebe Kinder wie nothwendig es ist, böse Gesellschaften zu fliehen. Nun muß ich sterben, und bin die meiste Schuld daran daß euere Mutter eine Witwe und ihr Waisen werdet. — Die guten Kinder reichten ihm die Hände und versprachen ihm zu gehorchen; Klaus lebte kaum nach drey Tage, da starb er. Seine Witwe erzog nun die Kinder vollends zu allem Guten, und erinnerte sie gar oft an ihres Vaters lezte Reden, von der Mäßigkeit, und was er für Schmerzen auf seinem langen Krankenlager hätte ausstehen müssen.

Bemerkungswürdiger Hund.

Der Schultheiß des Baron von Stauffenbergischen Orts Laisingen, Johannes Schurer, gieng beim tiefen Schneewetter lezten Winter, auf ein benachbartes Ort. Im heimgehen befand er sich betrunken, und dadurch fiel er in einem tiefen Graben. Ein grosser Hund, den er bey sich hatte, gab sich alle Mühe, seinen Herren mit den Zähnen heraus zuziehen, aber umsonst. Der Graben war zu tief und der Schurer zu unthätig. Der Hund fieng ein Geheül an, um Hülfe zu erlangen. Nach einer halben Stunde läuft er heim, nimmt des Schurer Söhne bein Kleidern, winselt, zeigt den Weg, sie die Geschichte ahnend, finden ihren Vater an dem vom Hunde angezeigten Orte halb tod, und bringen ihn wieder ins Leben zurüke, ins Leben, das er seinem Hunde zu danken hat.

Nicht lange, wurde ein Jaghund auf dem Grabe seines Herren todt gefunden, welches er 2 Jahre lang ununterbrochen, alle Tage eine Stunde besuchte.

Der Eis Handel.

Einige Londner Kaufleute schickten in der freylich immer gewagten Voraussetzung, daß auf den lezten gelinden Winter ein warmer Sommer eintretten konnte, zu Ende des lezten Merz ein Schif nach Grönland, um eine Ladung Eis zu holen. Es gab Leüte, welche darüber spotteten. Nun kam das Schif in der Mitte des Brachmonats, wo eben in Londen eine grössere Hitze als seit sieben Jahren war, auf der Themse an, und in zwey Tagen war die ganze Ladung Eis mit einem Gewinn von 90. Prozent verkauft.

Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Wahl und Krönung des deutschen Kaisers oder eines römischen Königs zu Frankfurt, nebst beygehenden Bemerkungen.

Das deutsche Reich hat jezt eine Verfassung, dergleichen man auf der ganzen Erde nicht findet. Als es vor tausend Jahren vom Kaiser Carl dem Grossen gestiftet wurde, war dieser Herr der einzige Regent in Deutschland, und er und einige seiner Nachfolger bestimmten und wählten die Person des künftigen Regenten. Nach und nach aber wußten die deutschen Herzoge, die nicht gewohnt waren, einem Monarchen knechtisch zu dienen, sich viele und grosse Freyheiten zu verschaffen.

Diese Wahl des deutschen Kaisers, oder römischen Königs, nebst der darauf folgenden Krönung und Salbung, geschah sonst in der Reichsstadt Achen, zuweilen auch in andern Reichsstädten, besonders zu Köln, Regenspurg, und Augstburg; jezt aber geschieht sie allemahl zu Frankfurt am Mayn, mit einer ungewöhnlichen Pracht und unter ganz eigenen Feyerlichkeiten.

Nächst dem Kaiser sind die Churfürsten; und diese sind es, welche eigentlich das Oberhaupt des Reichs wählen. — Ihre sind acht: als Maynz, Trier, Cölln, Böhmen, Pfalz und Bayern, Sachsen, Brandenburg, und Hannover.

Gemeiniglich wird sonst zu Lebzeiten des Kaisers dessen künftiger Nachfolger gewählt, und dieser führt, so lange der Kaiser lebt den Titel eines römischen Königs, nur erst mit dem wirklichen Antritt seiner Regierung heißt er Kaiser.

Die Eigenschaften die das Reichs-Oberhaupt haben muß, sind folgende.

1. Muß ein solches Oberhaupt männlichen Geschlechts seyn; denn vermöge einmal hergebrachter uralter Gewohnheit, ist der römische und deutsche Kaiserthron nur für Prinzen, nicht aber, wie in Rußland, England, Portugall, Schweden ꝛc. auch für Prinzessinnen bestimmt.—

Der zu erwählnde Kaiser muß ferner:

2. ein gebohrner Deutscher,
3. von hohem Adel.
4. ein weltlicher Herr,
5. christlicher Religion, und
6. volljährig seyn.

Das, was an diesem Krönungstag die Aufmerksamkeit der Zuschauer am ersten rege macht, sind die von Nürnberg und Achen hergeholten Reichskleinodien; denn nur an diesem Tage, und sonst nie, werden sie gebraucht. Einige derselben sind bey der Handlung der Krönung als Sinnbilder und Zeichen der Kaiserlichen Würde wesentlich nöthig, und heissen deswegen Reichs-Insignien; andere aber sind blos des Anschauens würdige Kostbarkeiten, und heissen Reichs-Reliquien, oder auch Reichs-Heiligthümer. Jene Reichs-Insignien werden in der Reichsstadt Nürnberg aufbewahrt (wie auf folgender Vorstellung zu sehen ist)

Vor

Vorstellung der auf folgendem Blatte beschreibene
welche bey gegenwärtiger Kaiser-Krö

benen Reichs-Insignien und Reichs-Reliquien,
-Krönung zu Frankfurt vorkommen.

Erklärung der auf vorherigem Blatt gemachten Vorstellung.

1. Die Kaiser-Krone, von Gold, 14 Pfund schwer, oben über der Scheitel mit einem Ring, und vorn über der Stirn mit einem Kreuz versehen. Sie hat 8 Federn, die alle mit vielen, aber ungeschliffenen Diamanten besezt sind, dessen Werth auf 6 Million und 5 mahl hundert tausend Gulden geschätzet wird.

2. Der Scepter, oben in der Gestalt einer Eichel mit 6 Blättern. Er ist eigentlich von Silber, war aber ehedem stark verguldet. Jezt ist die Verguldung grösstentheils davon gegangen.

3. Der Reichsapfel, eine Kugel von Gold, 3 Mark, und 2 Loth schwer, und von der Grösse, daß sie eine starke Mannshand füllt. Um sie herum gehen drey goldene Reife und oben drauf steht ein solches Kreuz, wie auf der Kaiser-Krone. Dieser Reichsapfel war ehemals das Sinnbild der Herrschaft über die ganze Erdkugel, weil die berühmte Nation der Römer wirklich über die meisten Reiche der damals bekannten Erde regierte.

4. Der Säbel, Carl des Grossen.

Die eigentliche kaiserliche Kleidung, die ebenfalls noch von Kaiser Carl dem Grossen herrührt. Die Stüke sind folgende:

5. Ein langer Mantel.

6. Ein enger Rock. ꝛc. ꝛc.

7. Handschuhe und Schuhe, Kaiser Carl des Grossen.

Die sogenanten Reichs-Reliquien oder Reichs-Heiligthümer sind folgende:

8. Ein Stük von der Krippe in welcher der Heiland gebohren worden.

9. ein Theil von der Kette, in welcher Paulus und Johannes im Gefängniß gefeßelt gewesen.

10. Ein Stük von dem Tischtuch, worauf Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl gehalten haben soll.

11. Ein Zahn von Johannes dem Täufer, nebst einem Stüke von dessen Rocke ꝛc. ꝛc.

12. Ein Stük von dem Kreuz Jesu.

13. Eine Dorne aus der Krone Jesus.

14. Ein Degen des Heil. Mauritius.

Am Krönungstage des Morgens um 8 Uhr machen alle Glocken der Stadt, den Einwohnern den Anfang der Feyrlichkeiten bekannt, und die Bürger Compagnien gehen in neuer Uniform an ihre Posten; darauf geht alles noch gebräuchlicher Ceremonien vorüber.

Die Einkünfte eines römischen Kaisers sind in den jezigen Zeiten sehr unbedeutend; denn er bekömmt jezt blos von einigen Reichsstädten einige geringe Abgaben, die sich jährlich etwa auf 12000 Gulden belaufen. Unter die ungewisse Einkünfte rechnet man die Belehnungen, die Einkünfte von Ertheilung der Reichs-Privilegien, und die Gebühren für Standes-Erhöhungen, die jährlich ohngefähr eine Million Gulden ausmachen. Dagegen hat der verstorbene Kaiser Joseph aus seinen österreichischen Ländern jährlich über 60 Millionen Thaler Einkünfte gehabt. Truppen hält ein deutscher Kaiser, als Kaiser nicht viel, aber das deutsche Reich muß in Kriegszeiten eine Armee von 120,000 Mann stellen, welches Heer die Reichs-Armee genennt wird.

Der listige und herzhafte Capuciner.

Zu Meuvon in Frankreich gieng verwichenen Winter ein Capuciner aus, um für sein Closter Almosen zu sammeln, als er wieder nach solchem zuruck gieng, gesellete sich unterwegs ein Mensch zu ihm, der allerley Fragen an ihn that, unter andern

andern auch diese: Wie viel er heute Geld zusammengebracht hätte? Der Capuciner sagte gerade heraus, zehen Thaler. Diese bat sich der Unbekannte, indem er eine Pistole hervorzog, aus, und der Capuciner fand nicht für gut, sie ihm abzuschlagen, sondern langte das Geld aus der Kutte herfür und übergab es dem Räuber, welcher alsobald den Weitern suchte. Kaum hatten sie einander verlassen als der Capuciner sich umdrehete, und ihn mit Thränen bat, daß er, weil man ihm im Closter nicht glauben, sondern denken würde, er habe das Geld liederlich verthan, ihm ein Loch durch seine Kutte schiessen möchte. Der Spitzbube ließ sich überreden: Kaum aber hatte er die Pistole losgelassen, als der Capuciner, der ziemlich handvest war, ihm beym Leibe kriegte, und so lange hielt, bis auf sein Geschrey Leute herzukamen sich des Strassenräubers bemächtigten, und ihn für den Richter brachten.

Etwas von einem Strassenräuber.

Verwichenen Hornung wurde in dem Bayreütischen Oberlande, ein Strassenräuber hingerichtet, der von der gefährlichen Rotte war, welche seit einigen Jahren sichs zum Geschäft gemacht hatte, in Deutschland die Postwägen zu berauben, und planmäßig immer in andern Gegenden ihre Räubereyen unternahm, so daß alle Sicherheit auf den öffentlichen Landstrassen dahin gewesen wäre, wenn dieser Rotte nicht wäre das Handwerk gelegt worden. Aber der lezztere Postwagenraub im Spessart, wo der englische Capitain Walker auf eine so grausame Art mit Schlägen mißhandelt wurde, hatte so viel Aufmerksamkeit erregt, daß man nichts unversucht ließ, um diese Strassenräuber ausfindig zu machen. Er hatte bey einer Jahresfrist 3165 fl. durch Strassenraub mit den Pistolen in der Faust erworben; die aber durch Wohlleben und tolle Wirthschaft eben so geschwind wieder durch gebracht wurden.

Zu Minkendorf einige Stunden von Wien, sind 24. Spitzbuben in die Kirche gekommen, haben Altarsgeräthschaften einpacken wollen, sind aber auf der Stelle gefangen worden.

Die wohlbezahlte Kuhe.

Auf dem Jahrmarkt zu Miskolz in Ungarn zu Anfang dieses Jahrs, verkaufte eine Frau eine Kuhe um 30 fl. Ein Bösewicht zu Pferd verfolgte sie im Nachhausegehen, und forderte ihr das Geld ab. Das Weib warf den Beutel, in der Angst vor sich auf die Erde, und lief, was sie konnte. Der Dieb, welcher es nicht bemerkt hatte, ritt ihr nach, holte sie ein, und zwang sie, naekend auszuziehen. Sie that, was er wollte, indem sie, immer rief: das Geld hinweggeworfen zu haben. Als der Dieb nichts bey ihr fand, mußte sie beym Pferde bleiben und er gieng den Beutel zu suchen. Das Weib war aber nicht faul, als sie ihn entfernt sah, schwang sich im Naturstande aufs Pferd, und ritt davon. Unterwegs begegnete ihr ein Kavalier, der ihr einen Mantel gab, und sie zu sich in den Wagen nahm. Im Mantelsack des Diebes fand man verschiedene Kostbarkeiten und 500 fl. an Geld.

Guter Einfall einen Flucher zu bekehren.

In Hamburg kamen lezten Monat Merz 3. frömde Gesellen in einer Schenke zusammen, und wählten unter sich das Würfelspiel. Einer von diesen verlohr gegen die 2. seiner Cammeraden bald all sein bey sich gehabtes Geld; da er denn bey jedem unglücklichen Wurfe dermassen fluchte, und so schreckliche Reden führte,

daß

daß es kein Wunder gewesen wäre, wann ihn schon der T.** geholt hätte. Endlich da er ganz ausgebeutelt war, und nichts als eitel Teüfel, Donner und Hagel, aus seinem schnöden Munde heraus giengen, auch der beyden andern Gesellen ihr Warnen gar nicht half, so legte er sich mit den härtesten Flüchen nieder, und schlief in so schöner Bereitung ein. Die andern beiden spieleten fort, und da sie ihrem Gotteslästerenden Cammeraden schnarchen hörten, beredeten sie sich zusammen, einen Streich zu machen. Löscheten demnach das Licht aus, das alles Stockfinster war, machten gleichwohl ihr Spiel fort, und endlich huben sie einen verstellten Streit an, als ob sie über den einen Würfel uneins würden, weil solcher nicht gleich stünde, also jener anders treffen wollte. Sie wecketen darüber den Schlafenden auf, und forderten von demselben, daß er urtheilen sollte, ob die Würfel gleich stünden oder nicht. Der aufgeweckte, welcher, weil es stockfinster war, keinen Stich sehen konnte hub an ihr Narren, was soll ich hierzusagen, schaft mir erst ein Licht, daß ich sehen kann. — Hat dich der Schlaf dumm gemacht, versezten diese, daß du brennend Lichte nicht sehen kanst: Ist das nicht die Würfel und das die sechs? Seyd ihr nicht bey Sinnen, fragt jener im Bette, wo ist denn das Licht. In Ernst, hub einer von diesen an, kanst du hier nicht das brennende Licht sehen, daß auf dem Tische stehet, und diese Würfel hier, und da diß Glas. Ey sagte jener, hole mich der Teüfel, wenn ich das geringste sehe. — O! sprachen diese hinwiederum, so hat dich Gott gewiß gestraft, und wegen eines abscheulichen Fluchens und Lästerns dir dein Gesicht genommen, denn du hast ja die Augen speerweit offen, und kannst doch damit nicht sehen: O! du elender Tropf. Auf diese Vorstellung wurde jenem Angst, er gieng in sich, sein Gewissen hielt ihm vor, wie ärgerlich er gefluchet, er bereuete solches er weinete, bat es ab, that ein Gelübde, hinfort die schändliche Gewohnheit des Fluchens und Spielens zu lassen, wann ihm nur aus Gnaden sein Gesicht geschenkt würde. Damit legte er sich wieder unter heissen Thränen und Seufzern zur Ruhe, schlief in der Angst ein, und da er bey hellem Morgen die Augen wieder aufthat, war er von Herzen froh, daß er völlig sehen konnte, dankete Gott vor das geschenkte Gesicht, und stellete alles Fluchen und Spielen hernach ein.

Der unglückliche Jud.

Vor kurzem brach in einer gewissen Stadt der Unterpfalz Feüer aus. Schnell ergriff die Flamme vom Winde angefacht das nahe stehende Haus eines Juden Namens Salomo. Er sein Weib und Gesinde retteten sich so schnell als möglich. Aber plötzlich erinnerte er sich seines kleinen zurückgelassenen Kindes. Von Vatergefühl durchdrungen eilte er wieder zuruck, um das liebste Gut der Lebensgefahr zu entreissen. Schon hatte er die Wiege erreicht, schon eilte er in Todesangst mit seinem errungenen Pfande zuruck, als auf einmal der Boden unter ihm einstürzte, und Vater und Kind im Schutt ihr Grab fanden! Dieser Jude zeichnete sich nicht nur als gefühlvoller Vater sondern auch als Menschenfreund aus.

Vorstellung des herzhaften und starken Polacken.

Der Sohn eines reichen Bürgers aus Krakau in Pohlen, der eben auf der Heimreise von England sich befand, wurde Unterweges zu Promnik von einem jungen Wolf angehalten; der Reisende so sich auf solchen Fall nicht versehen, mußte ohne anders in Gefahr laufen, auf eint oder andere Weise sein Leben zu verlieren. — Er faßte daher den Entschluß, durch die Noth getrungen, auf der Stelle sein äusserstes zu wagen und fuhr gerade zu dem Wolf in seinen aufgesperten Rachen bis auf die Schulter hinein. (wie obige Vorstellung anzeiget)

Durch

Durch diesen Einfall gelang es ihme demselben die Kraft zu benemmen; so daß das junge Thier entkräftet darnieder fiel; und also der Reisende, auf die schönste Manier glücklich naher Hause gekommen war.

Der Wiegenvorrath.

Ein junger Mann welcher in verwichenem Monat zu Warschau Hochzeit gehalten, wurde von seiner Frau, welche mit einem andern zuvor alzu nahe muß gekommen sein, in den ersten 3. Tagen, ganz unvermuthet mit einem jungen Sohne beschenket. — Ob nun wohl diese Niederkunft zimlich früh, so sagte doch der gute Tropf nichts dazu, sondern er machte sich in die Neugasse zu einem Schreiner, und begehrte er solle ihm was von Wiegen zeigen, die er kaufen wollte. Der Schreiner hatte über zwey Duzend fertig, und stellete ihm selbige vor. Der neue Vater fragte, ob er nicht mehr hätte, so viel reicheten bey ihm nicht zu. Der Schreiner sahe ihn an, und fragte gegentheils: was er mit so vielen Wiegen machen wollte, da stünden ja schon über 24. Ey versezte der junge Ehmann, ich muß billig auf Vorrath bedacht seyn, denn wenn meine Frau alle drey Tage in ihrem Ehestande ein Kind bekäme, als wie sie heute den Anfang gemacht hat, so werde wohl nach viele Wiegen brauchen.

Sonderbare Heurath.

Zu Stevenage in der Grafschaft Hertfort in England, wurde vor einigen Wochen ein Ehepaar kopuliert, dessen Alter, zusammen 143. Jahre betrug. Der Bräutigam, ein Kiefer, war 75. und die Braut war 68 Jahr alt, und was das sonderbarste ist: diese Leuthe liebten sich von Jugend auf, und obschon Hindernisse ihre gesezliche Verbindung bisher verschoben hatten, so hatten sie deswegen den Spruch: „Seid fruchtbar und mehret euch!" nicht ausser Acht gelassen, und vor ihrer ehelichen Trauung bey 100. Kinder und Enkel mit einander der Welt geschenkt.

Ein Sternseher Stück.

Als eine alte Begebenheit, verdient auch folgende Angemerkt zu werden. — Der bekannte Philosoph Thales wollte einem Abend an dem gestirnten Himmel eine und die andern Sternen kennen lernen; in dem er nun mit dem Finger hinauf zeigte, wo dieser oder jene stünde, so fiel er darüber in eine Pfüze, welche er nicht gewahr worden, weil er die Augen immer in die Höhe hatte. Dieses sahe eine Magd, die fieng darüber gewaltig an zu lachen, und sagte: dem Vorwitze geschiehet recht: Der Mann will erforschen, was am Himmel stehet, und weiß noch nicht einmahl was vor seinen Füssen ist.

Die Zeit zu essen.

Der berühmte Doktor Lagi in Crefeld, wurde lezten Winter von einem Bauren gefragt, zu welcher Zeit man essen müsse; der Doktor gab zu Anwort: Der Reiche soll essen, wann ihn hungert, und der Arme wenn er was hat.

Die auf dem Eis fahrende Leute.

Zu Onregrund, einem an der Seeküsten in Upländ liegenden Orth, ereignete sich im Frühjahr folgende Begebenheit. Sieben Personen, aus Bauren und einer Baurenfrau bestehend, unternahmen auf das Eis zu gehen, um einige

See-

Seehünde zu fangen. Das Eis, auf welchem sich die 7. Menschen befanden, hat sich von dem Land-Eis losgerissen, durch den südlichen Wind nach der Finnischen Seite getrieben, und ist erst nach 5. Tagen wieder zuruck geführt worden. — Diese Leute hatten sich nur mit etwas wenigem Essen versehen, am ersten Tag aber so viel Seehünde gefangen, daß sich 6. derselben indessen darmit ernähren konnten, worunter die Bauerfrau ware, welche anstatt des zu Hause gelassenen säugenden Kinds die siebende Person, so ein 60 jähriger Bauer war, die 4. Tag über mit ihrer Milch ernähret hatte.

Zu leicht und zu schwer.

Zu * * * * in Frankreich lebt ein sehr schönes, aber auch zimlich galantes Mädchen, das immer sehr viele Anbeter hatte. Unter diesen war auch ein junger Mann, der viel Talent, aber desto weniger Vermögen besaß; dieser hielt um die Hand der Schönen an, aber sie schlug sein Anerbieten aus. — Sie sind mir zu leicht! — sprach sie. — Bald nachher traf sichs; daß das Mädchen schwanger wurde. Der, welchen man als Ursache dieser Leibesveränderung angab, war zu vornehm für das Mädchen, als daß sie ihres Zustandes ohngeachtet, auf seine Hand hätte Anspruch machen dürfen; daher wurde die Unterhandlung mit ersterm jungen Manne wieder aufs Tapet gebracht, nun sprach dieser aber: Mademoiselle, ehemalen war, ich Ihnen zu leicht, jezt sind Sie mir zu schwer!

Weiberwunsch.

Ein gewisser Gelehrter im Deutschland der eben ein grosser Liebhaber vom Bücherlesen war, bekam von seiner Frau immer den Vorwurf, in dem sie sagte; ich wünschte daß ich, auch ein Buch wäre, so würde mich der Mann mehr lieben als er thut. — Ja sprach der Mann darauf, es müßte aber ein Calender seyn damit ich alle Jahr einen neuen bekäme.

Grabschrift eines Trunkliebhabers.

In diesem Grabe ruht ein lieber Seliger im Frieden.
Er ist beym Wein verschieden.
Kömmt Wein hieher, so steigt er heraus.
Verjagt die Leute und sauft ihn aus.

Feyrtäge.

welche in K. K. Oestr. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Osterdienstag, Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob, Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw. Pelag. August, Mathäus, Michael, Simon Judas, Martinus, Catharina, Conrad, Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang. Unsch. Kindleintag.

Die Fasttäge derselben sind auf die Mitwoche und Freytäge des Advents übersetzt.